

auf die Chancen des Neuanfangs. Und so kann sie auch die jüngere Entwicklung in der psychologischen Sicht der Scheidungsfolgen würdigen: War man lange Zeit auf die Belastungen für Frauen, Kinder und Männer nach Scheidungen zentriert, so wird jetzt Wert darauf gelegt, auf welche Weise die „Betroffenen“ den Vorgang von Krise, Scheidung, Neubeginn in den Blick nehmen können. Das differenziert die Sicht bei jeder und jedem Einzelnen und hilft, den je eigenen Weg als authentisch und von Gott begleitet zu sehen.

Besonders in jenen Situationen, in denen die frühere Ehe als berechtigt problematisch zu würdigen ist und katholischerseits die Zuflucht in Nichtigkeitsprozessen gesehen wird, erlaubt sie sich eine – wie ich meine – befreiende Sicht: „Ich gehe nicht davon aus, dass jede Ehe von Gott gestiftet ist und auf ihn zurückgeführt werden kann.“ (112).

Und was uns in den Orientierungen zur Geschiedenenpastoral der Diözese Linz (Priesterrat 1999) ein zentrales Anliegen war, fasst Sie wie folgt zusammen: „Erst auf dem Hintergrund einer wirklich vollzogenen Trennung ist ein Neuanfang möglich“ (127).

Kurz gesagt: Sie ermutigt zu einem erwachsenen Glauben, der darauf vertraut, dass der Mensch mit Gott seinen Weg auch durch alle Bruchstellen hindurch finden kann. So kann Kirche ein Ort werden, in der sich Menschen in schwierigen Situationen mit Gott aussöhnen und dabei die religiöse Dimension ihrer Scheidung sehen. Dabei sichtet sie praktische Möglichkeiten, insbesondere in der zusammenfassenden Hilfe für Predigten bei Gottesdiensten für Geschiedene (198ff.).

Ich schätze die reife wie umsichtige Herangehensweise der Autorin, die aus pastoraler Praxis weiß, wovon sie spricht.

Linz

Rolf Sauer

PHILOSOPHIE

♦ Schüßler, Werner / Görgen, Christine (Hg.): Gott und die Frage nach dem Bösen. Philosophische Spurensuche: Augustin – Scheler – Jaspers – Jonas – Tillich – Frankl (Herausforderung Theodizee – Transdisziplinäre Studien 1). Lit-Verlag, Münster 2011. (165) Pb. Euro 19,90 (D) / Euro 20,50 (A) / CHF 31,90. ISBN 978-3-643-10956-9.

Wohin bewegt sich die Theodizee-Frage in der theologisch-philosophischen Forschungslandschaft? Zum einen ist auffallend, dass sie weiterhin gestellt wird, und das trotz gewichtiger Argumente, die dafür sprechen, diese Frage wegen ihrer grundsätzlichen Unbeantwortbarkeit ruhen zu lassen. Zum anderen gehen neuere Forschungen in zwei Richtungen: Im Kontext evolutionstheoretischer Erkenntnisse wird die „Beste-Aller-Welten-Hypothese“ (vgl. etwa R. Swinburne, A. Kreiner) wiederbelebt. Es geht hier darum, eine Theodizee durch den kosmologischen Nachweis zu führen, dass das Übel als eine kohärente Komponente in einer Welt verstanden werden muss, in der die Evolution zum Menschen führt bzw. geführt hat. Eine weitere Forschungsrichtung ist interreligiös angelegt (vgl. P. Koslowski, A. Middelbeck-Varwick, A. Kreiner/A. Loichinger, K. v. Stosch). Komparativ wird hier gefragt, wie das Leid-Gott-Problem sowohl in der christlichen Religion als auch in den nicht-christlichen Religionen reflektiert und praktisch bestanden werden kann.

Mit ihrer Aufsatzsammlung „Gott und die Frage nach dem Bösen“ nehmen W. Schüßler, Ordinarius für Philosophie an der Theologischen Fakultät Trier, und seine Mitarbeiterin Ch. Görgen eine alternative wissenschaftliche Akzentsetzung vor: Ihre Absicht ist es, bemerkenswerte philosophische Positionen zur Sprache zu bringen, die im aktuellen Theodizee-Diskurs „nur sehr wenig oder überhaupt nicht bekannt sind“ (Covertext, 7). Trotz dieser begrüßenswerten Intention werden doch zwei Klassiker des Theodizee-Problems behandelt: nämlich A. Augustinus und H. Jonas. Schüßlers eröffnender Aufsatz „Unde malum?“ (13–36) läuft auf das Vorhaben hinaus, die Aktualität der augustiniischen Privationslehre zu verteidigen (29–34). Freilich zeigt er bei seiner Verteidigungsrede nicht auf, wie die ordo-ontologischen Implikationen des „Privations“-Begriffes auch unter modernen Bedingungen gedacht werden können. Sehr kritisch positioniert sich Görgen zum „Abschied vom allmächtigen Gott“ (91–118), wie ihn H. Jonas vorgenommen hat. Sie selbst hält daran fest, die Allmacht Gottes als seine Liebe (vgl. 114) zu interpretieren, um so die Hoffnung auf ein eschatologisches Heilshandeln Gottes nicht aufgeben zu müssen. Ein äußerst interessanter Beitrag ist m.E. der Scheler-Aufsatz von Schüßler (37–61). Der Autor zeigt, wie beim späten M. Scheler aus der Erfahrung des Übels

die Idee eines unvollkommenen und nicht allmächtigen, d. h. eines werdenden Gottes erwachsen ist (vgl. H. Jonas). Wenn Gott aber weder die Prädikation der Gutheit noch die der Allmacht zugesprochen werden könne, dann löse sich nach Scheler das Theodizee-Problem von selbst auf. In diesem Sinne sei seine Philosophie, so der Autor, „theodizee-negierend“ (53, 59). In diesem Zusammenhang müsste die kritische Frage gestellt werden, ob ein moral-neutrales Wesen, das weder gut noch böse ist (vgl. 61), weiterhin als ein göttliches Wesen verstanden werden kann. Nicht neu ist in der Theodizee-Debatte die agnostische Position (vgl. M. Horkheimer, H. Albert). Schüßler interpretiert die Rechtfertigung Gottes bei K. Jaspers als den Versuch, in Auseinandersetzung mit der biblischen Ijob-Figur eine Haltung des Sichbescheidens (vgl. 87) einzunehmen: Der Mensch könne aufgrund seiner begrenzten Erkenntniskraft, so Jaspers, das Leid-Gott-Problem nicht lösen, obwohl er die Theodizee-Frage aus existenziellen Gründen immer wieder stellen müsse. Abgeschlossen wird der Band mit einer Arbeit zu P. Tillichs Begriff des „Dämonischen“ (119–134) und einem anthropologisch orientierten Aufsatz, der zeigen möchte, wie der Logotherapeut V. E. Frankl das Übel dadurch zu rechtfertigen versucht, dass es dem Menschen die Gelegenheit gebe, neue Sinnerfüllungen aufzudecken (135–150). Bedauerlicherweise wird hier nicht auf den naheliegenden Einwand eingegangen, dass die unermesslich große Quantität des Leides in der Geschichte nicht als Preis für solche Sinnfindungsprozesse bzw. Sinnwerte in Kauf genommen werden könne (vgl. J. L. Mackie).

Insgesamt wird die vorgelegte Aufsatzsammlung ihrem Anspruch gerecht, relevante philosophische Antwortversuche zu thematisieren, die im aktuellen Theodizee-Diskurs zu kurz gekommen sind. Die einzelnen Beiträge sind wissenschaftlich solide gearbeitet. Die Publikation wird durch ein hilfreiches Personen- und Sachregister ergänzt. Kritisch muss gefragt werden, ob mit der Neuthematisierung „vergessener“ Theodizee-Beiträge gleichzeitig auch neue Argumente in die derzeitige Debatte eingebracht wurden. Vielleicht wäre es hier doch von Vorteil gewesen, Antwortversuche aus der Analytischen Philosophie miteinzubeziehen. Das Argument, auf diese Denkrichtung nicht einzugehen, weil diese sich inzwischen „zu einem eigenständigen philosophischen For-

schungszweig“ (9) ausgewachsen habe, scheint mir nicht stichhaltig zu sein. Dennoch bietet der Band eine so große Fülle an interessanten Theodizee-Perspektiven, dass er es verdient hat, gründlich studiert zu werden.

Weingarten

Herbert Rommel

RELIGIONSIALOG

♦ Schmid, Hansjörg / Başol-Gürdal, Ayşe / Middelbeck-Varwick, Anja / Ucar, Bülent (Hg.): Zeugnis, Einladung, Bekehrung. Mission in Christentum und Islam (Theologisches Forum Christentum – Islam). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2011. (292) Pb. Euro 22,00 (D) / Euro 22,70 (A) / CHF 33,50. ISBN 978-3-37917-2322-8.

Die sechste gemeinsame christlich-muslimische Tagung des Theologischen Forums Christentum – Islam (5. bis 7. März 2010) geht auf ein brisantes Thema ein, das weltweit immer wieder zu erheblichen Spannungen zwischen christlichen und muslimischen Gruppen führt: die Mission. In sechs Abschnitten (Grundlagen, historische Beispiele, Pluralismus, Religionsfreiheit, Konversion und Dialog) versuchen TheologInnen beider Religionen, die eigene und die fremde Tradition (selbst-)kritisch zu beleuchten und Fragen der Mission im Kontext gegenwärtiger gesellschaftlicher Spannungsfelder zu verantworten.

Die christliche Seite setzt sich mit dem Vorwurf auseinander, Missionierung und moderne Kolonialisierung gleichsam als „Zwillingprojekt“ (Klaus Hock/Abdullah Takim, 278) betrieben zu haben. Angesichts einer ambivalenten Missionsgeschichte wird das Bemühen deutlich, Mission *theologisch* als Freiheitsgeschehen zu begründen. In diesem Sinn weist Henning Wrogemann in Bezug auf Offenbarung auf den „Charakter eines Widerfahrnisses“ (41) hin und betont, „dass diese Wahrheit nicht unter Zuhilfenahme unlauterer Mittel ausgebreitet werden kann, da es im monotheistischen Verständnis allein Gott ist, der seine Wahrheit zum Ziel führen wird“ (41). In ähnlicher Weise fordert Marianne Heimbach-Steins eine „Freiheitskompatibilität missionarischer Praxis“ ein, die auch die „Akzeptanz des Rechtes zum Religionswechsel“ (203) beinhaltet. Auf muslimischer Seite wird die Bedeutung von *da'wa* als „Einladung“ und „Aufruf“ hervorge-